

## **Emile El-Hokayem**

### **Iran, Irak, der sunnitisch-schiitische Konflikt und die USA nach dem Libanonkrieg**

Das Policy Paper entstand im Rahmen der Arbeit des Projektes „Europa und der Nahe Osten“ im Nachgang der 10. Kronberger Gespräche der Bertelsmann Stiftung, September 2006.

Der Sommer der Gewalt in der Levante hat ein Schlaglicht geworfen auf die vielen Zwickmühlen, denen die lokalen, regionalen und internationalen Akteure gegenüber stehen, wenn sie die Quellen der Instabilität des Nahen Ostens ansprechen. Diese jüngste Episode zeigt überdeutlich, wie die verschiedenen Konflikte, die den Nahen Osten plagten, auf der rhetorischen und symbolischen, aber auch politischen Ebene zusammenhängen. Sie illustriert auch das Potenzial für strategische Fehlkalkulationen durch alle Akteure. In dieser instabilen Umgebung gibt es leider mehr Hindernisse für Frieden und Stabilität als Gelegenheiten, vor allem, weil alle Hauptakteure scheinbar unwillig und unfähig sind, über das Potenzial für weitere Konflikte nachzudenken, ihre Agenden zu prüfen und konstruktiv zusammen zu arbeiten.

Obwohl der Libanonkrieg keine neue Ära der Nahostpolitik einleitete, bestätigte er doch, was seit dem Krieg im Irak deutlich wurde: die wachsende Fähigkeit nichtstaatlicher Akteure, regionale Dynamiken zu bestimmen, die wachsende Durchsetzungsfähigkeit und Einfluss des Iran und die Unfähigkeit der traditionellen arabischen Mächte, sich mit beiden Entwicklungen auseinander zu setzen und dringend benötigte politische und wirtschaftliche Reformen durchzuführen. Das viel geschmähte arabische Staatensystem hat dabei versagt, ihren Völkern etwas Handfestes zu liefern, und wird nun durch politischen Islam von innen und durch den Iran von außen unter Druck gesetzt. Der Krieg zeigte auch die inhärenten Widersprüche zwischen der amerikanischen Agenda der Demokratieförderung und zentralen amerikanischen Interessen.

Die Position der USA wurde durch den Libanonkrieg weiter geschwächt. Die unglückliche Bemerkung von Condoleezza Rice über die „Geburtswehen des neuen Nahen Ostens“ erinnert an den erklärten Optimismus der Bush-Administration über den Irak und war ebenso unvorsichtig. Sie verdeutlicht einmal mehr, wie die amerikanische politische Außensteuerung im Nahen Osten der eigenen Rhetorik und den eigenen Widersprüchen zum Opfer gefallen ist. Und sobald die USA erkennen, dass sie die Unterstützung wohlgesonnener, wenngleich autoritärer arabischer Regime benötigen, um den wachsenden Einfluss des Iran abzuwehren, wird die amerikanische Handlungsfreiheit und der Wille, Reformen zu fördern, schwinden. Darüber hinaus zeigt die Tatsache, dass Washington absichtlich einen Waffenstillstand hinauszögerte, damit Israel seine militärischen Ziele erreichen konnte, dass arabische Beziehungen zu den USA nicht notwendigerweise zu greifbaren diplomatischen und politischen Erträgen werden. Dies hat die Position und Glaubwürdigkeit der amerikanischen Verbündeten im Nahen Osten gegenüber ihren eigenen Bevölkerungen erheblich beschädigt, ebenso wie die ablehnende Allianz aus Iran, Syrien, Hisbollah und radikalen palästinensischen Gruppen.

Der Libanonkrieg bekräftigte erneut die Debatte über einen sich abzeichnenden „Schiitischen Aufstieg“, der vom Iran inspiriert wird. Es wird angenommen, dass

Teheran aktiv die Autorität und Legitimität des sunnitisch dominierten arabischen Staatensystems unterminiert, indem es militante schiitische Organisationen unterstützt, einschließlich der größten Parteien im Irak (Islamische Dawa-Partei, SCIRI-Supreme Council for the Islamic Revolution in Iraq und Imam Al-Sadr Bewegung) und der libanesischen Hisbollah. Die Tatsache, dass ein nichtarabischer Akteur (Iran) im Zentrum dieser allem Anschein nach denkwürdigen Veränderung steht, bringt die traditionelle arabische Führung, die von außen gesteuerter Unruhe im Inneren voller Angst gegenübersteht, völlig aus dem Konzept.

Die Sicht eines die ganze Region umfassenden schiitischen Aufstiegs, der vom Iran vorangetrieben wird, ist zu diesem Zeitpunkt vereinfachend und kontraproduktiv. Die Spaltung in Sunniten und Schiiten ist komplexer als ein schlichter Wettbewerb zwischen zwei Richtungen des Islams und der Gedanke an einen schiitischen Aufstieg ist mehr ein abstraktes Konzept als eine politische Realität. Die lange Zeit ignorierten Beschwerden der verschiedenen schiitischen Gemeinschaften in der arabischen Welt haben vieles gemeinsam (sie reflektieren nebenbei gesagt auch oft tiefsitzende Beschwerden aller Teile der arabischen Gesellschaften), aber sie führen Agenden und operieren in politischen Bereichen, die sich sehr deutlich voneinander unterscheiden. In vielen Fällen suchen Schiiten Wiedergutmachung für wahrgenommenes Unrecht innerhalb des Systems der Staaten, in denen sie leben, aber wenn die systematische Verweigerung der arabischen Regime, sich zu reformieren und sich den politischen und sozialen Nöte ihrer Bürger zu widmen, andauern sollte, könnte dies zu einer größeren Konvergenz der schiitischen Agenden, eventuell unter iranischer Schirmherrschaft, führen.

Die Spannungen zwischen Sunniten und Schiiten verschlimmern sich vor dem Hintergrund des wachsenden iranischen Aktivismus und Assertivität, insbesondere in der Nuklearfrage. Durch das Zurückweisen der Forderungen der UNO nach einem Stopp der umstrittensten Punkte seines Atomprogramms bereitet der Iran die Bühne für eine diplomatische Kraftprobe, die jedoch in einer weiteren militärischen Konfrontation in der Region enden könnte. Indem er mit der internationalen Gemeinschaft verhandelt, zeigt der Iran sowohl Missachtung wie auch Selbstbewusstsein. Als Nationalstaat mit beträchtlichen personellen und anderen Ressourcen strebt der Iran nach Vorherrschaft am Persischen Golf und möchte auf der Weltbühne als Mittelmacht anerkannt werden.

Die nuklearen Absichten des Iran bleiben unklar, aber die andauernde Missachtung Teherans steigert nur die Besorgnis der internationalen Gemeinschaft über seine verdächtigen Ambitionen. Das von den fünf ständigen Mitgliedern des Weltsicherheitsrates der UNO und Deutschlands vorgelegte Paket hat es nicht geschafft, das iranische Regime zum Einlenken zu bewegen. Die Iraner werden sowohl von der Angst vor einem von den USA verursachten Regimewechsel als auch von dem Gefühl, dass sich die iranische Position in der Region verbessert, beeinflusst. Das zentrale Hindernis für eine friedliche Lösung dieser Krise bleibt die Entfremdung zwischen den USA und dem Iran. Europa hat versucht, sich um diese entscheidende Hürde herum zu arbeiten, indem es wirtschaftliche und andere Anreize bot, aber der amerikanische Widerwille gegen die entscheidende Konzession – Aufgeben des Regimewechsels als einer Option – stand dem Ziel, einer Proliferation entgegenzustehen, im Wege.

In dieser explosiven Umgebung bleibt der Ausgang der Krise im Irak der entscheidende Schlüssel für die Zukunft im Nahen Osten. Der Irak ist in eine neue Phase seiner schwierigen Transition von einem autoritären Staat zu einem zunehmend unwahrscheinlichen demokratischen System mit einer geeinten politischen Gemeinschaft eingetreten. Tatsächlich bleibt der Erfolg im Irak trotz der vielen Wahlen und politischen Errungenschaften unsicher.

Während des Krieges im Libanon wurden dreimal mehr irakische als libanesischen Zivilisten getötet, ein nachdrücklicher Hinweis auf das Ausmaß der Gewalt im Irak. Weder die viel gefeierte Eliminierung von Abu Musab az-Zarqawi, dieser schauerlichen Ikone der Aufständischen, noch die endlosen Anpassungen der Sicherheitsstrategie seitens amerikanischer und irakischer Militärkommandanten haben diese Gewalt eindämmen können. Tatsächlich haben die letzten Monate bestätigt, dass im Irak ein komplexer Bürgerkrieg herrscht, einer, der kaum übereinstimmt mit dem üblichen Bild eines Kampfes zwischen einer zentralistischen und legitimen Regierung und einem ablehnenden Bündnis von Saddam-Anhängern und ausländischen Jihad-Kämpfern. Diese vielschichtige Herausforderung an Sicherheit und Politik alarmiert regionale und irakische Akteure, die gleichzeitig die Gewalt weiter anheizen. Sie sind in einem Teufelskreis aus Gewalt gefangen, dessen Überflutungspotenzial nur wächst, je länger diese Situation andauert.

Irak ist belagert von zahllosen Herausforderungen, was auch kosmetische Zeichen der Verbesserung nicht länger verstecken können. Während sich das Angebot öffentlicher Dienste in vielen Regionen verbessert, zeigt sich die irakische Regierung nicht in der Lage, die einzig wichtigen öffentlichen Güter, individuelle und öffentliche Sicherheit, zu gewährleisten, ohne die jeglicher anderer Fortschritt bedeutungslos bleibt. Die nachweisliche Beteiligung einiger irakischer Regierungskräfte an sektiererischer Gewalt und die wachsende Macht und Straffreiheit von Milizen, die mit politischen Parteien innerhalb und außerhalb der Regierung verbunden sind, weisen darauf hin, dass der Staat sowohl von innen ausgehöhlt als auch von außen überwältigt wird.

Darüber hinaus ist der politische Prozess im Irak ins Stocken geraten. Die Verfassung konnte einige der Schlüsselprobleme des Landes, darunter Föderalismus oder die Kirkuk-Frage, nicht lösen, aber sie setzte Prozesse in Gang, deren Ergebnisse für die Zukunft des Irak entscheidend sein werden. Das Parlament hat noch keine signifikanten Gesetze hervorgebracht oder seine Überwachungsaufgabe kompetent wahrgenommen. Verschiedene Regierungsinstitutionen wurden für ihre Korruption und Inkompetenz kritisiert.

Entscheidend ist zwar, dass bescheidene Fortschritte gemacht wurden, um das Versprechen der sunnitischen Gemeinschaft zu stützen, Zusätze zur Verfassung zu prüfen, doch es gibt mancherseits beträchtliche Aversionen gegen die Eröffnung einer neuen Verhandlungsrunde. Die kurdische Gemeinschaft kultiviert offen ihre Andersartigkeit und scheut sich nicht, ihre Hoffnungen für einen unabhängigen Staat zu äußern. Die schiitische Gemeinschaft ist gespalten in der Frage des Föderalismus, mit Hakim von SCIRI, der nachdrücklich für eine schiitische Region eintritt, und dem jungen Unruhe stiftenden Geistlichen Muqtada as-Sadr, der der Idee autonomer Regionen ablehnend gegenüber steht. Die sunnitische Gemeinschaft, die am meisten zu verlieren hat, sollte der Irak in drei oder mehr autonome Regionen aufgeteilt werden, blickt mit großer Angst auf die Richtung, die diese politische

Debatte nimmt. Sunnitische Parteien haben bereits klar und deutlich ihre prinzipielle Opposition zu diesem Projekt zum Ausdruck gebracht, aber von Sunniten ausgehende Gewaltakte geben den anderen Gemeinschaften nur mehr Grund, über eine Teilung nachzudenken.

In dem Kampf, Konturen und Charakter des neuen Irak zu bestimmen, verlieren die USA die Kontrolle und davon profitieren die lokalen und regionalen Akteure, auch der Iran. Mit dem Schreiben und der Annahme einer Verfassung und den Wahlen einer ordentlichen Regierung hat sich die Rolle der USA als dem Hauptförderer des irakischen politischen Prozesses erledigt. Die USA erfüllen nun die Aufgaben eines ungeliebten und erfolglosen Sicherheitsgaranten einer irakischen Regierung, die darum kämpft, das Land zusammen zu halten. Aber ihre Unfähigkeit, Aufständische zu besiegen, in Verbindung mit der wachsenden Unzufriedenheit im irakischen Volk über die Anwesenheit der USA, löst weiteren und unwillkommenen Druck auf die irakischen Autoritäten aus. Tatsächlich würde der Rückzug der amerikanischen Truppen vermutlich die wackelige institutionelle Struktur, die das Land zusammenhält, zum Einsturz bringen. Die Kluft wächst zwischen dem Pragmatismus der irakischen Behörden und dem überwältigenden Verlangen der irakischen Bevölkerung, den Abzug der USA aus dem Land zu sehen.

Gleichzeitig schwindet das amerikanische Engagement im Irak, eine Folgeerscheinung von sowohl amerikanischer Innenpolitik als auch der personellen, politischen und wirtschaftlichen Kosten ihres Engagements dort. In den USA ist die Frustration groß über sowohl den Lauf der Ereignisse im Irak als auch über die Perzeption mancherorts, dass Ereignisse im Irak den Feinden der USA nutzen werden. In dieser Hinsicht ist die Kontroverse über Äußerungen des irakischen Premierministers Maliki über Israel und die Hisbollah kurz vor seinem Besuch in Washington sehr aufschlussreich. Nicht nur erreicht die irakische Innenpolitik nicht die amerikanischen Vorkriegshoffnungen, auch ihre Außenpolitik scheint weniger von amerikanischen Präferenzen und Interessen diktiert zu sein als von denen ihrer Umgebung. Gleichzeitig bringt die Aussicht auf eine Verstrickung in einen Bürgerkrieg, in dem amerikanische Truppen tödliche Schläge ohne klares Verständnis der Situation und ohne eine adäquate Strategie einstecken müssten, viele in den USA dazu, nach einem sofortigen Rückzug zu rufen.

Dieses komplexe und unangenehme Bild bringt die internationale Gemeinschaft im Allgemeinen und die Europäische Union im Besonderen in die Klemme. Gute oder befriedigende Resultate scheinen nicht länger möglich. Dennoch ist Europa durch die Nähe des Nahen Ostens, das Potenzial der von dort kommenden Bedrohungen und die multidimensionalen Beziehungen, die beide Regionen miteinander verbinden, dazu verpflichtet, bei den Bemühungen in der Levante, im Irak und im Iran in vorderster Reihe zu stehen.

An diesem Punkt sollten Bemühungen und Ressourcen darauf gerichtet werden, eine weitere Kraftprobe abzuwenden, die endgültig alle Hoffnungen für einen friedlichen Nahen Osten zerstören würde. Europa war nützlich in den Verhandlungen mit dem Iran, konnte Teheran aber nicht davon überzeugen, seine nuklearen Pläne zu ändern. Der Schlüssel für eine Lösung liegt nicht in europäischen Händen. Dennoch ist Europa der logische Vermittler zwischen unbeweglichen Feinden. Es gibt zuviel Misstrauen zwischen Washington und Teheran, um signifikante Fortschritte in der Nuklearfrage zu erzielen, aber konvergierende amerikanische und iranische

Interessen im Irak bieten eine Möglichkeit für ein Engagement, ein wenn auch indirektes. Die Europäische Union sollte daher die Idee einer Kontaktgruppe, die amerikanisch-iranische Interaktion ermutigen würde, stärker forcieren. Sie muss beide Seiten auch weiterhin einbeziehen und versuchen, ihre grundlegenden Vermutungen übereinander zu ändern.

Die Europäische Union sollte sich nicht vor Krisenmanagement scheuen, so unangenehm es auch sein mag. Sie schaffte es während der Krise im Libanon langsam, aber erfolgreich bis an den Verhandlungstisch und ihr Beitrag zur verstärkten internationalen Truppe wird ein Schlüsselement für die Stabilität in der Levante sein – vorausgesetzt, dass die Europäische Union das diplomatische Geschick zeigt, damit alle Akteure verstehen, was auf dem Spiel steht, und falls nötig, den Willen und die Fähigkeit, Opfer zu bringen. Sie sollte die führende Kraft für den Wiederaufbau des Libanon und für die Stärkung seiner Institutionen sein. Sie sollte Syrien verdeutlichen, dass dessen Kooperation honoriert, seine Obstruktion aber doppelt bestraft werden wird. Sie sollte über Wege für die viel benötigte Hilfe für die Palästinenser nachdenken, besonders wenn eine Regierung der nationalen Einheit gebildet wird. Der Gedanke, dass Mangel und Hoffnungslosigkeit gemäßigte Politiker auf Kosten von radikalen Gruppen stärken wird, ist Wunschdenken. Der Schlüssel ist das langsame Untergraben und die Spaltung radikaler Gruppen durch den politischen Prozess.

Der Nahe Osten befindet sich in der Krise. Auch wenn diese Schlussfolgerung wie ein Klischee klingt, so war sie doch niemals so wahr wie heute. Es ist traurig genug, dass die Anreize für weitere Gewalt so zahlreich und die Hoffnung für ein besseres Morgen so gering sind. Aber auch diese Situation sollte die internationale Gemeinschaft mit neuer Energie ausstatten für die Entwicklung kühner Ideen und konzertierter Bemühungen.

*Emile El-Hokayem ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Henry L. Stimson Center in Washington, D.C.*

Herr El-Hokayem kann via [ehokayem@stimson.org](mailto:ehokayem@stimson.org) oder via Herrn Hanelt bei der Bertelsmann Stiftung ([christian.hanelt@bertelsmann.de](mailto:christian.hanelt@bertelsmann.de)) kontaktiert werden.

Übersetzt von Gudrun Staedel-Schneider ([staedelschneider@gmx.de](mailto:staedelschneider@gmx.de))